Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 7

Artikel: "Die Verleugnung Petri" : von Rembrandt
Autor: Weingartner-Studer, Carmen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139914

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die Verleugnung Petri»

von *Rembrandt**

Rembrandt war ein Gottsucher. Er suchte Gott in der Bibel und im Menschen. Aus innerer Freiheit heraus schaute er die Bibel und schaute er den Menschen. Die Einsamkeit seines Herzens war eine von der Fülle der Sehnsucht reiche. Er sah die biblischen Vorgänge mit Leidenschaft und aus erster Hand. Die Unmittelbarkeit seines Erlebens und die Demut und Wahrhaftigkeit, mit der er das Erleben in seinen Bildern gestaltete, sind sein Vermächtnis und sein Ruf an uns. Er hat die biblischen Gestalten und vor allem Jesus als uns nahe Mitmenschen vor die Türe unseres Herzens gestellt, damit sie uns das Geheimnis des Reiches Gottes auf Erden mitteilen, und er hat die Menschen um die Gestalten der Bibel, um Jesus, auch und gerade die «geringsten» dieser Menschen, gesegnet mit der Einfalt und Würde und Innigkeit eines offenen Herzens, in das Gott und Jesus Christus jederzeit einströmen können.

Alle vier Evangelien berichten, jedes in seiner Art, von Petrus' Verleugnung. Rembrandt wurde vom Bericht des Lukas: «Und der Herr wandte sich und sah Petrus an» erschüttert, und mehr noch als vom Licht der Magd ist das Bild und das Geschehen überhaupt erleuchtet von diesem, dem innern Auge mehr als dem äußern sichtbaren Sichumwenden des einsamen Jesus zu dem, was ihm da von seinem Jünger geschieht. Nach dem Johannesevangelium hat Rembrandt die *Frage* der Magd: «Bist du nicht seiner Jünger einer?» in den Mittelpunkt gestellt. Die Frage ist ausgesprochen — wir halten den Atem an — selbst das Kerzenlicht flackert nicht — die Antwort ist fällig — auch heute noch ist die *richtige Antwort* fällig: «Ja, ich bin sein Jünger, ja, ich kenne ihn, ich bin durch ihn Mensch geworden, ich stehe zu ihm, ich bin bei ihm, ich gehe mit ihm seinen Weg, wie er mit mir.»

In Rembrandts Schau ist die junge Magd eine Ahnende und dem Glauben ganz nahe. Sie fragt nicht so sehr aus bloßer Neugierde, sondern aus bedürftigem Herzen heraus. Die Begegnung mit Petrus ist etwas Großes für sie, denn sie hat von Jesus gehört, ist von ihm angezogen und hat nun seinen Jünger vor sich, der ihr Mittler zu Jesus sein könnte. Sie will durch ihn von Jesus Näheres wissen. Sie kann es nicht fassen, daß dieser Mann, der da eben im Hause ihres Dienstherrn, des Hohenpriesters, verhört und gequält wird, etwas Böses getan haben sollte. Sie braucht unbedingt ein authentisches, unmittelbares Wort über Jesus. Und noch mehr will sie mit ihrer Frage: aus der Ebene des bloßen, gewalthaften Kriegermutes möchte sie zur Ebene des wirklichen Mannesmutes, des tatsächlichen Menschenmutes emporgehoben werden.

---

* Das Gemälde von Rembrandt hängt im Reichsmuseum in Amsterdam und war letztes Jahr im Kunsthaus Zürich zu Gast.

Sie hat ja in Petrus den von Jesus Erleuchteten erkannt, nun möchte sie die *Treue* erleben, die er zu seinem Meister haben sollte. In ihrem Gesicht drückt sich das reine Erwarten des Göttlichen im Menschen aus. Sie verkörpert die wahre Lebensfülle, die nur noch auf das Leuchten des Herzens wartet, so wie schon der Zeigefinger ihrer Hand, die das Licht vor dem Winde schützt, leuchtet und so wie ihre Augen bereit sind zu leuchten und ihr geöffneter Mund das Leuchtende zum Klingen bringen möchte. Sie weiß von Jesus vom Hörensagen, sie ist auf dem Wege zum Glauben, aber sie braucht die Zeugenschaft des Mitmenschen, der Jesus aus nächster Nähe kennt. Nach dieser geistigen und ganz realen Gewißheit brennt sie. Das Rot ihres Mieders ist keine Farbe mehr, sondern die Ausstrahlung ihres brennenden Herzens.

Mit ihr warten zwei Kriegsknechte auf die Antwort. Vielleicht haben sie eben Jesus von Gethsemane zum Hohenpriester schleppen müssen. Und so waren sie in Berührung mit ihm gekommen und haben gespürt, daß es sich um einen besonderen Menschen handeln muß, unähnlich jedem gewöhnlichen Verbrecher. Ganz links im Dunkeln steht der dumpfe, stumpfe Krieger mit ungestaltetem, vom rohen Handwerk unmenschlich gewordenen Gesicht: ein Vegetierender, der ein Lebender sein sollte nach Gottes Willen. Aber der Schein einer Erwartung liegt auch auf ihm. Die Empfänglichkeit für das Hohe und Ungewöhnliche ist noch nicht ausgelöscht oder durch die Begegnung mit Jesus wieder entfacht worden. Er verhält sich nicht gleichgültig, sondern wartet, lauscht, spannt seine Seele. Ein «Ja» des Petrus würde sein Gesicht verklären und menschlich machen. Die Not des Tötenmüssens würde ihn wecken und für ein anderes, neues Leben hellfühlend machen. Er würde den drückenden, knechtenden, uniformierenden Helm ablegen und Jesus nachsinnen. Er würde der Welt ein untauglicher Krieger, aber dem Reich Gottes auf Erden ein erster Bürger werden.

Im Vordergrund sitzt der zweite Krieger. Er ist höheren Ranges, vielleicht ein Hauptmann, mit Intelligenz und Bildung. Auf seinem ernsten Gesicht spiegeln sich Skepsis und Wille zum Glaubenkönnen gleichermaßen. Er ist an der Schwelle des Überzeugtwerdens durch das Wahre. Er ist im Begriff, aus der Flasche seinen Durst zu löschen. Hört er ein «Nein» des Petrus, so wird er es tun und sich dabei denken: «Zum Teufel, der dort vor dem Hohenpriester und der da vor mir sind auch nicht anders — alles bleibt sich gleich — die Welt ändert sich nicht — das Kriegshandwerk ist immer nötig, weil es immer böse Menschen gibt. Ich lösche meinen Durst aus der Flasche, an die kann ich mich halten.» Aber er zögert eben doch — er würde sich seinen Durst gern auf andere Weise löschen. Warum sollte nicht doch einmal ein Wunder geschehen? Hat nicht die Frage der Magd einen Klang, den ich kenne in meinem Innern? Ist es nicht wunderbar, daß sie aussprach, was ich dumpf fühle? Ist es nicht wichtig, daß mir dieser da, der zu Jesus ge-

hört, von ihm erzählt und kündet? Ist er nicht ein Mann wie ich? Könnte er nicht durch seine Courage, in der Anfechtung zu seinem Meister zu stehen, meinen zweifelhaften Mut, mit der Waffe Menschen vor mich her zu treiben, beschämen? Vielleicht könne er mir Antwort geben auf so manche Frage, die mir aufgestiegen ist und die ich für sinnlos hielt? Das Warten auf ein «Ja» ist ein schmerzliches auf dem Gesicht des Kriegers.

Aber Petrus bereitet mit einer ebenso pathetischen wie unsicheren Handgebärde sein «Ich kenne ihn nicht» vor. Sein an sich edles Gesicht ist wie aufgelöst, wie zerstört, ganz zerknittert. Sein Auge, das doch in Jesu Augen schauen durfte und deshalb leuchten sollte, blickt ausdruckslos, wie blöde in das Licht der Magd. Er ist nicht der, der er ist. Das «Nein», welches die drei Fragenden und mit ihnen eine ganze Menschheit wieder ins Finstere zurückstößt, macht ihn armselig. In diesem Moment ist er ein alter, schwacher, ängstlicher Greis. Und im nächsten Augenblick wird er bitterlich weinen. Denn er hat, was er mit Jesus erlebte, nicht bejaht. Er verleugnete seinen geliebten Herrn aus Angst, aus Schwäche. Er hatte die erlebte Wahrheit noch nicht zu der seinen gemacht. Und er hatte seine Verantwortung gegenüber den Menschenbrüdern vergessen.

Rechts oben im Bild, aus dem Dunkel, aus dem Gewirr der ihn verhörenden Priester, wendet sich Jesus um und blickt zu Petrus herüber. In dieser Wendung des Kopfes liegt Schmerz und Enttäuschung. Was die Inquisition der Priester ihm antut, das erträgt er wie selbstverständlich. Aber was Petrus, der ihm lieb ist und der beteuerte, er liebe ihn, ihm antut, ist das unnötige Leid, das menschliche Leid, das ihm in der Seele weh tut. Jesus ist kein weltabgewandter Weiser, den solches Versagen seines Jüngers unberührt ließe, und selbst die Gewißheit, daß ja Gott bei ihm ist, läßt ihn leiden an seinem Jünger, an dem Menschen, der sein Bruder ist und der in dieser Stunde der Not schwach wird und nichts von ihm wissen will. Er leidet, wie nur ein Mensch leiden kann, wenn sein Bruder ihn verleugnet. Aber gleichzeitig ist diese Hinwendung Jesu zu dem Geschehen da vorne eine brüderliche Hilfe für Petrus. Es liegt schon die Verzeihung darin beschlossen. Er weiß, daß Petrus selber leiden wird an seinem Versagen. Er weiß, daß Petrus dennoch ihn lieb hat. Das Verlassenwerden von seinen nächsten Menschen gehörte zu Jesu Leiden. So trug er es für alle solcherart Verlassenen vorweg. Und so gibt er, was Petrus, der dazu gerufen war, versäumt, den Fragenden: der Magd und den Kriegsknechten dennoch Antwort. *Das* nicht zuletzt will Rembrandt uns mit seinem herrlichen Bilde sagen. Er will uns sagen, daß Jesus sich zu uns wendet, auch wenn wir schwach sind und daß er den Fragenden immer wieder die Gewißheit einer neuen Erde und eines neuen Himmels gibt, auch wenn die Menschen gegenüber ihren Mitmenschen als Mittler und Künder versagen. Aber

im Mittelpunkt und, im tiefsten Sinne, richtig beleuchtet steht doch die Verleugnung und mahnt uns, das Leid Jesu und die Enttäuschung so vieler Menschenbrüder zu vermeiden, indem wir zu dem stehen, was wir an Offenbarung und an Liebe von ihm erfahren haben.

Carmen Weingartner-Studer

Zum Friedenskampf in unserer Zeit

(Schluß)

II

Es ist notwendig, daß wir uns noch einer andern Linie des Widerstandes gegen den Friedenskampf in unserer Zeit zuwenden. Wir müssen es deswegen, weil die Menschenwelt noch viel mehr von der «Notwendigkeit», dem Strom eines dunklen, kataraktischen *Schicksals* getrieben wird statt von der echten, aus dem Geiste Gottes allein stammenden *Freiheit*, die sich nur im Bündnis mit der Gerechtigkeit und dem Frieden endgültig und als wirkliche Menschenordnung unter Gott bilden kann. Das Fatum und die Sünde (die sich darin ausdrücken), die vor Jesus zerbrochen sind und durch ihn besiegt wurden, ebenso wie Satan und der Tod, sind noch nicht von der Menschenwelt gewichen. In diesem Kampf hat das Christentum weithin *die Kraft und Macht Christi verloren*. Darum unterliegt es immer wieder den Mächten dieser Welt oder bedient sich ihrer sogar. Diese können und müssen aber nur in dem Maße weichen, als Jesus mit seiner Herrschaft unter den Menschen und Völkern wirklich angenommen wird, als eine Völkergemeinschaft unter Christus entsteht. Wer soll Herr sein in der Demokratie? Wer soll Herr sein über die Völker?

Das ist ja die mit dem «Christentum» vorliegende Sinnestäuschung und seine Zwiespältigkeit, von der wir zum Eingang geredet haben, daß Jesu Kampf nicht mit ihm und unter ihm weitergeführt wurde, daß man sich in dieser Welt mit den Mitteln, Mächten und Wegen dieser Welt eingerichtet hat und in der Kirche und als Kirche doch das «Reich Christi» zu sein vorgibt. Wenn sie Wirklichkeit wäre, die zum Reich gewordene Gemeinde Christi (vgl. Offenbarung Johannes 1, 5 und 5, 9/10)! Aber wir haben den Sieg Christi und das Reich Christi mit dem Glauben an die Mächte der Sünde und des Bösen verbunden (die Theologen nennen das «Nüchternheit», während sie den wahren Glauben, den Erlösungsglauben, «Schwärmerei» nennen) und enden in Kirche und Welt darum auch immer wieder bei diesen Mächten. Der Erzbischof von Canterbury sprach kürzlich von der «Last der ruchlosen Sünde der Atombombe», die wir tragen müßten, bis die Weltmächte zur Einsicht kämen. Warum müs-